

Dürrefolgen im Wald sichtbar gemacht

Führung im Rahmen von „Entdecke dein Weingarten“ mit dem Gemeindeförster

Von unserem Mitarbeiter
Nico Fischer

Weingarten. Im Bruchwald gibt es viel zu entdecken. Dass der dicke Stamm, den Förster Michael Schmitt in die Höhe hält, von einer Efeupflanze stammt, sorgt bei den Meisten für Erstaunen. Und das ist nicht das einzige, was die 18 Teilnehmer bei der Führung durch den Bruchwald erfuhren, die im Rahmen der Reihe „Entdecke dein Weingarten“ unterwegs waren. Die Volkshochschule im Landkreis Karlsruhe hatte in Kooperation mit dem Bürger- und Heimatverein Weingarten den Rundgang angeboten.

”

Die Größe der Ringe wird durch die Krone sowie die Wasserzufuhr bestimmt.

Michael Schmidt
Gemeindeförster

Gut zweieinhalb Stunden führte Gemeindeförster Michael Schmidt, der seit 15 Jahren für den Weingartener Forst zuständig ist, die Gruppe durch das insgesamt 256 Hektar große Areal. Dabei erklärte er den Teilnehmern, dass die Efeupflanze, die an Baumstämmen wächst, den Bäumen nicht unbedingt schadet: „Efeu ist kein Schmarotzer, sondern holt sich selbst die Nährstoffe aus dem Boden“, so der Förster. Erst in der Krone kann zu viel Efeu zum Problem werden. Die „größten Gegner des Waldes“ sind allerdings zwei andere Gewächse: der Hopfen und die Waldrebe. Diese wachsen sehr schnell und verdrängen somit die jungen, kleinen Bäume. Am Waldrand konnten sich die Teilnehmer ein Bild des beeindruckenden Wachstums dieser Pflanzen machen. Auf ein weiteres großes Problem wies der Förster



Großes Exemplar: Förster Michael Schmitt zeigt an einem Abschnitt eines Holzstammes, welche Dimensionen Efeu erreichen kann.
Foto: Nico Fischer

gleich bei seiner Begrüßung mit dem Satz hin: „Hoffentlich ist der Sommer bald vorbei.“ Der Sommer „stresst den Wald“, so Schmidt.

Die enorme Trockenheit der vergangenen Zeit hat unter anderem auch Auswirkungen auf das Wachstum der Bäume, wie man an den sogenannten Jahresringen erkennen kann: „Die Größe der Ringe wird durch die Krone sowie die Wasserzufuhr bestimmt.“ In letzter Zeit

fragen die Leute wegen Dürreschäden nach, wie Schmidt sagt. Wegen der anhaltenden Trockenheit haben manche sogar Bäume gegossen. Bäume werden im Bruchwald aus Gründen der Verkehrssicherheit gefällt. Neue Bäume werden zum größten Teil im Herbst gepflanzt, da die Winterfeuchte zum Anwachsen wichtig ist. Dabei werden immer mehrere Setzlinge auf einer Fläche angepflanzt. Dies sorgt dafür, dass sich die Bäume ge-

genseitig zum Licht hochschieben und es so, nach der Durchforstung, kräftige und große Bäume gibt.

Das Ziel ist es dabei immer, einen Mischwald anzulegen. So soll verhindert werden, dass durch Auftreten eines Schädlings oder eines Pilzes zu viel Wald kaputt geht. Für die Qualität des Waldbodens ist wichtig, dass Totholz im Wald verbleibt, wie der Förster schildert. Auch auf das Thema Jagd, dass „kontrovers diskutiert“ wird, kommt der Förster zu sprechen. Da der Mensch in den natürlichen Kreislauf eingegriffen hat und zum Beispiel die Bären verdrängt hat, ist eine Bejagung notwendig. Vor allem die Wildschweine, die sich wegen den milden Temperaturen gut vermehren können, stehen hier im Fokus.

Die Tiere sind dabei durchaus sehr schlau und dementsprechend schwer zu jagen. Auf die Tatsache, dass im Moorwald einmal Öl gefordert wurde, macht ein kleiner, relativ unscheinbares Betonstück auf dem Waldboden deutlich. Hier, so erklärte der Förster, stand damals ein Ölbohrturm. Die Stelle ist verplombt und die Verplombung wird alle paar Jahre kontrolliert. Über den relativ neu sanierten Steg ging es an den Moorsee, der im Moment ausgetrocknet ist.

Hier schilderte Förster Schmitt Anekdoten aus der Historie: aus dem gefrorenen See wurden bis in die 1930-er Eisblöcke geschlagen, die in den Ort gebracht wurden und dort in einem Keller aufbewahrt und den Gastwirten für die Bierkühlung dienten. Zudem gab es so viele Seerosen, dass man diese verkaufte – sogar bis nach St. Petersburg. Grundsätzlich führt die Kombination aus Wasser, Schilfgräsern sowie Wald zu einer hohen Artenvielfalt. 14 Amphibien haben in dem Gebiet ihren Lebensraum, wie zum Beispiel der Moorfrosch oder der Springfrosch. Ab und zu sah man einen Frosch, der seinen Weg durch die Gräser am Wegesrand nahm.

Bericht von Nico Fischer
aus den BNN, Ausgabe
Hardt, Freitag, 25.09.2020